

Unruhige Zeiten am Rande des Römischen Reiches

Das 3. Jahrhundert n. Chr. war für die Menschen im rechtsrheinischen Obergermanien, Römer wie Germanen, eine Zeit vielschichtiger Umwälzungen. Hintergrund ist eine reichsweite politische Krise, für die die äußere Bedrohung durch verschiedene germanische Stämme nur als einer von mehreren Faktoren verantwortlich zeichnet. Neben den wirtschaftlichen Schwierigkeiten war es aus innenpolitischer Sicht besonders die Machtergreifung des niedergermanischen Statthalters Postumus (260 n. Chr.) mit der Ermordung des kaiserlichen Prinzen Saloninus, in deren Folge das sog. „Gallische Sonderreich“ errichtet wurde. Außenpolitische Schwierigkeiten an der Ostgrenze des Reiches, wo Perser diese massiv bedrohten, sowie eine – wohl von den Römern selbst verursachte – ökologische Verschlechterung, verbunden mit Klimaveränderungen, verstärkten die heikle Situation.

Höhere Soldzahlungen an die Armee, höhere Steuern und in der Folge höhere Preise führten zu stetiger Inflation. Der Staat erhöhte die Geldmenge durch die Ausgabe von Denaren, deren Silbergehalt stark verringert wurde. Dadurch war der reale Wert der Münze viel geringer als ihr nominaler Wert. Erschwert wurde die Situation durch den seit vielen Jahrzehnten betriebenen Raubbau an der Natur. Umfangreiche Rodungen führten jetzt zu folgenschweren Hochwassern, die nicht nur kostbaren Ackerboden wegschwemmten, sondern auch die Siedlungen in den Flusstälern bedrohten. In der Folge sank der Bodenertrag der Anbauflächen. Gleichzeitig stiegen die Preise für die Gewinnung von Brennholz, dem wichtigsten Energieträger der damaligen Zeit.

Dazu kam bereits in den 30er Jahren des 3. Jahrhunderts eine Katastrophe von außen, die den regierenden Kaiser Severus Alexander (222-235 n. Chr.) offenbar völlig unerwartet traf (Abb. 1). Im Osten standen die Sassaniden, der alte Gegner



Abb. 1 Die Nachricht, Germanen überschritten die römische Reichsgrenze, veranlasste Kaiser Severus Alexander 234 n. Chr. persönlich nach Germanien zu reisen. Die Silbermünze zeigt auf der Vorderseite das Porträt des Herrschers mit Lorbeerkranz und der Umschrift IMP(erator) C(aesar) M(arcus) AVR(elius) SEV(erus) ALEX(ander) AVG(ustus). Die Rückseite bildet „Pax“, die Personifikation des Friedens ab.

Roms an der Reichsgrenze. Der Kaiser versuchte vergeblich, dieser Gefahr in einem groß angelegten Präventivkrieg zu begegnen. Dazu zog er Truppen, in erster Linie schlagkräftige Legionsvexillationen und Alenreiter aus Obergermanien und Raetien ab, um gegen die Parther zu ziehen. An diesem Orientfeldzug war beispielsweise auch die 30. Legion beteiligt, die im niederrheinischen Xanten stationiert war. Die Schwächung der nördlichen Reichsgrenze nutzten einzelne Germanengruppen 233 n. Chr., um plündernd und brandschatzend über den Limes bis an den Rhein und das Alpenvorland vorzustoßen (Abb. 2). Die am Limes verbliebenen Infanterieeinheiten vermochten die germanischen Reiterscharen nicht aufzuhalten. Das militärisch ungesicherte Hinterland war somit den Eindringlingen schutzlos ausgeliefert. Die Katastrophe von 233 n. Chr. scheint auch die Provinzbevölkerung überraschend getroffen zu haben. Mit einem eindrucksvollen Fundhorizont von vergrabenen Münzen und Sachwerten des Jahres 233 fassen wir den Beginn einer Entwicklung, die aus unserer heutigen Sicht durchaus als Zeitenwende betrachtet werden darf. Die Ernsthaftigkeit der Lage an der nördlichsten Reichsgrenze bezeugt die Tatsache, dass sich der Kaiser gezwungen sah, den Perserfeldzug – zu ungünstigen Friedensbedingungen – abzubrechen und mit seinem Heer am Rhein bei Mainz aufzumarschieren. Der zeitgenössische Geschichtsschreiber Herodian berichtet von Bittbriefen an den Kaiser, in denen die Gefahr für die Länder an Rhein und Donau geschildert und dann gefordert wird: „Darum ist

Abb. 2 Objekte der Begierde der in die Grenzgebiete einfallenden Germanen waren vor allem Gerätschaften aus Metall. Nicht immer gelang es ihnen, ihre Beute nach Hause zu bringen. Beim Übersetzen über den Rhein gingen diese Bronzegefäße (entdeckt beim pfälzischen Neupotz), im Strom verloren, als der Kahn kenterte.



deine (des Kaisers) persönliche Anwesenheit erforderlich mitsamt dem Heer“. Als Severus Alexander mit den Germanen in Friedensverhandlungen eintreten wollte, wurde er von unzufriedenen Soldaten Anfang März des Jahres 235 erschlagen.

Die römische Siedlung von Heidelberg hatte 150 Jahre – zuerst als Militärstandort, danach als zentraler Warenumserschlagplatz und Handelsknotenpunkt – eine wichtige Rolle im antiken Wirtschaftsraum des Neckarmündungsgebietes gespielt (Abb. 3). Doch auch hier waren die letzten Jahrzehnte römischer Herrschaft ein Kommen und Gehen von Not und Gewalt, aber auch von einem Neuanfang. Wirtschaftliche Schwierigkeiten gingen einher mit der äußeren Bedrohung durch die Germanen. Hier, wie überall in den Grenzprovinzen an Rhein und Donau, geben die archäologischen Funde schlaglichtartig Einblicke in den Alltag der Menschen. Gleichzeitig spiegeln sich in ihnen die Krisenphänomene der Zeit wider. Ausgedehnte Brandschichten zeigen an, dass der unbefestigte Heidelberger Nord- und Südvicus um die Mitte des 3. Jahrhunderts durch mehrere Brandkatastrophen stark zerstört wurde, die wohl in direktem Zusammenhang mit den großen Einfällen der Germanen stehen. Auch der Wiederaufbau scheint nicht mehr oder zumindest nur noch stark reduziert betrieben worden zu sein; gleichzeitig ist ein deutlicher Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Viele der ehemaligen Vicusbewohner werden in dem nahegelegenen, mit einer Stadtmauer gesicherten Civitas-Hauptort Lopodunum (Ladenburg) Zuflucht gesucht haben. Andere flohen gleich auf sichereres linksrheinisches Gebiet. So fehlt späteres Material weitgehend, und es muss mit dem Ende der römischen Siedlung von Heidelberg in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts gerechnet werden.

Zu diesem Zeitpunkt war in einem sich über viele Jahrzehnte hinziehenden Prozess der Limes aufgegeben worden. Der Endpunkt dieser Entwicklung liegt nach 260 n. Chr. und vor 268 n. Chr.. Er ist aber nicht Ergebnis eines gewaltigen Germanenüberfalls, bei dem ein großes Heer den Limes in einem einzigen Angriff überrannte. Es ist auch kein „Alamannensturm“, der den Limesfall herbeiführte, denn einen geschlossenen Volksstamm dieses Namens gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Es waren vielmehr eine Vielzahl unterschiedlicher germanischer Verbände, die aus dem elbgermanischen Raum in Richtung Römisches Reich zogen und das mächtige Imperium herausforderten. Erst seit dem Ende des 3. Jahrhunderts bezeichnet der Name Alamannen die im ehemaligen römischen Gebiet lebenden Stämme.

In Heidelberg tauchen bereits in den Jahrzehnten um 300, also etwa eine Generation nach der Aufgabe der römischen Siedlung, erste germanische Elemente im Fundgut auf. Daneben gibt es spärliche Hinweise auf Romanen, die im 4. Jahrhundert neben den neuen Siedlern, den Alamannen, in der Nähe des heutigen Hauptbahnhofes, also weit außerhalb der Ruinen des Südvicus bestatteten.

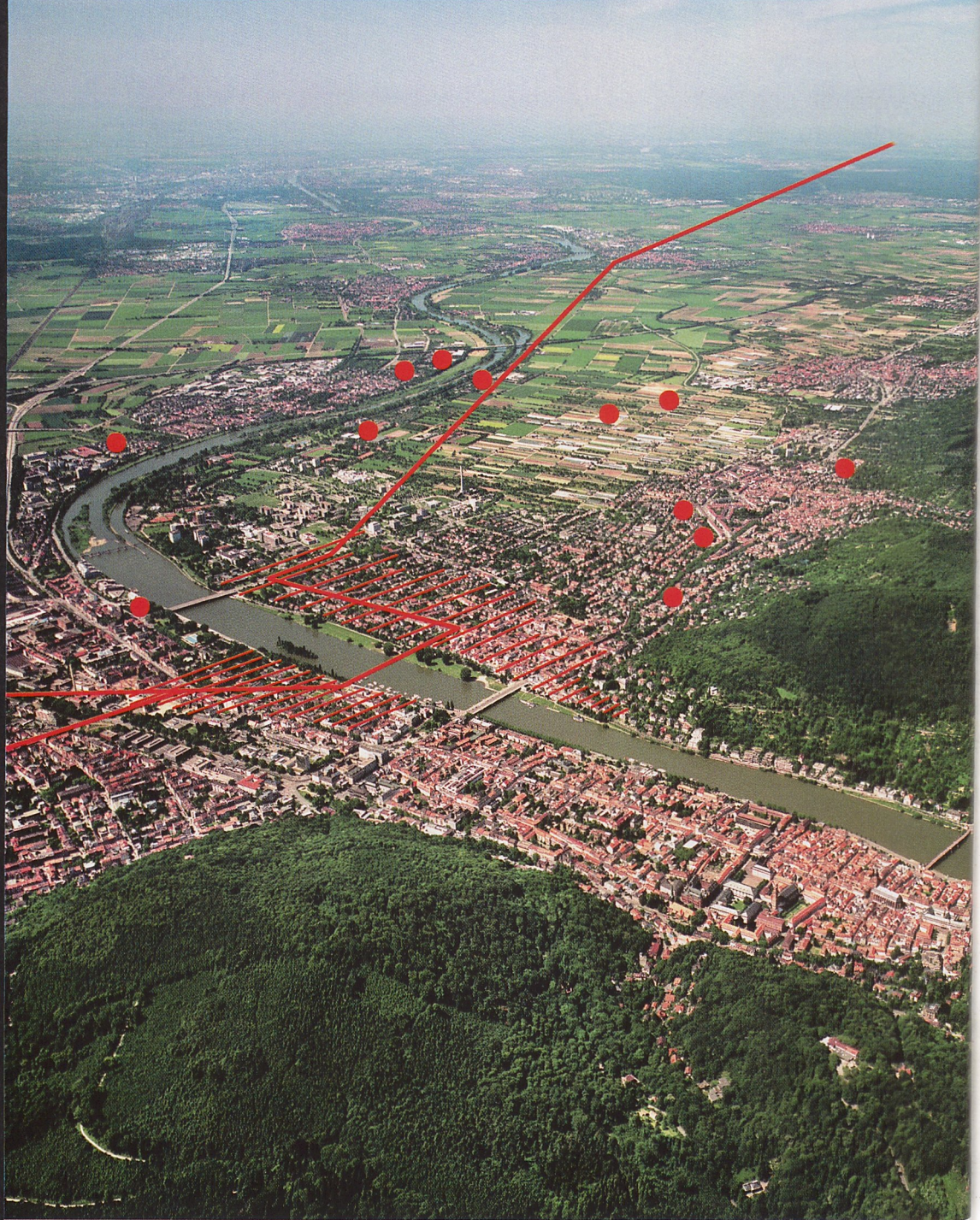


Abb. 3 Das heutige Heidelberg von Südosten gesehen. Im Vordergrund der Neckardurchbruch mit der historischen Altstadt und der „Alten Brücke“, im Bildhintergrund die Rheinebene. Rot eingetragen die Römerstraße von Ladenburg kommend, der Nordvicus im heutigen Stadtteil Neuenheim, der Südvicus im Stadtteil Bergheim (beides schraffiert) und die bekannten römischen Villenstellen auf der Gemarkung, um 200 n. Chr.

Vergraben und verloren – Ein römischer Münzschatzfund aus Heidelberg-Neuenheim

Wie zu allen Zeiten reagierten auch die Menschen im Heidelberg der Römerzeit auf äußere Bedrohungen und auf die Angst ihr Hab' und Gut zu verlieren mit dem Versuch, alle Wertsachen in Sicherheit zu bringen. So sind auch hier drei Münzschatzfunde und ein Geschirrdepotfund Zeichen für die kriegerischen Zeiten des 3. Jahrhunderts.

Zu den bedeutendsten unter diesen Versteckfunden gehört ein Münzschatz aus Neuenheim, der 1953 dort, wo heute der Kastellweg von der Jahnstraße nach Norden verläuft, entdeckt wurde (Abb. 4). Nahe dem Westtor des schon lange verlassenen Steinkastells hatte der ehemalige Besitzer seine Ersparnisse in einem Topf verborgen, der mit einem übergestülpten zweiten Gefäß verschlossen war. Die Münzen hatte er zuvor in einem Stoffsäckchen gesammelt, von dem sich an den Münzen anoxydierte Gewebereste erhalten haben. Dann grub er ein etwa 1,60 m tiefes Loch, um darin mit Steinen aus der Kastellruine eine Kiste zu bauen. Zum Schluss stellte er die Gefäße in die Kiste und deckte alles mit einer Steinplatte ab.

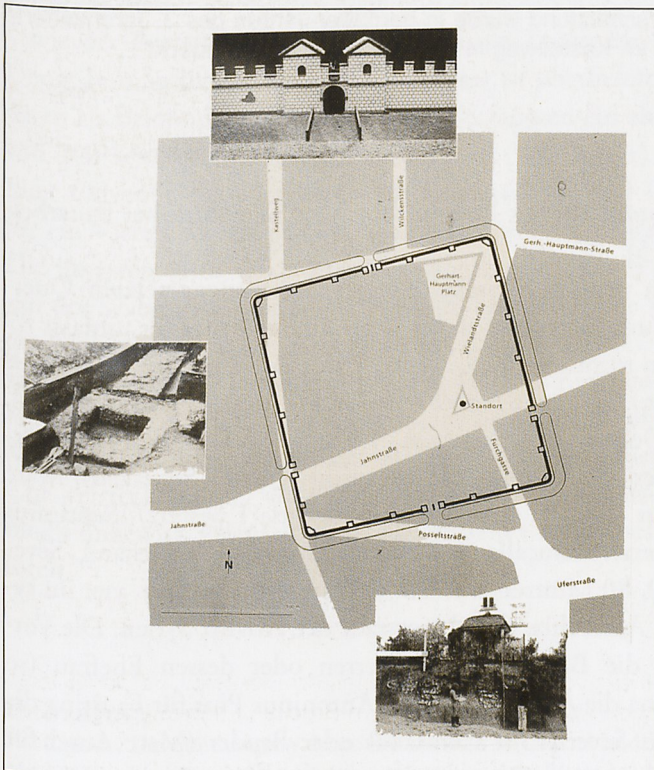


Abb. 4 Das Neuenheimer Steinkastell (im Bereich des Nordvicus gelegen) über dem modernen Straßenbild. Links im Plan das westliche Lagertor, vor dem der Münzschatz gefunden wurde.



Abb. 5 Der römische Münzschatzfund wurde in den 30er Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr. vergraben und 1953 im Kastellweg in Neuenheim „wiederentdeckt“.

Erst 1700 Jahre später wurde sein der Erde anvertrautes Eigentum bei Bauarbeiten wiederentdeckt (Abb. 5).

Der Münzhort gibt einen nach statistischen Regeln zusammengesetzten Querschnitt des Geldumlaufs zum Zeitpunkt seiner Vergrabung wieder. Er umfasst 87 Silber- und Bronzemünzen römischer Kaiser von Nero (54-68 n. Chr.) bis Severus Alexander (222-235 n. Chr.). Folgende Prägeherren sind vertreten: Nero (1 Denar), Vespasian (2 Sesterzen), Domitian (2 Sesterzen, 1 Dupondius), Trajan (4 Sesterzen), Hadrian (10 Sesterzen, 2 Dupondien), Antoninus Pius (7 Sesterzen), Marc Aurel (6 Sesterzen), Lucius Verus (1 Sesterz), Commodus (1 Sesterz), Septimius Severus (9 Denare, 1 Sesterz), Caracalla (6 Denare), Elagabal (17 Denare), Severus Alexander (17 Denare). 80 Münzen wurden in Rom selbst geprägt, vier im syrischen Emesa und drei in Antiochia, der Hauptstadt der Provinz Syrien. Die Vorderseite zeigt regelmäßig die Büste des Prägeherren oder dessen Ehefrau (so Antoninus Pius für Faustina die Ältere), Tochter (Antoninus Pius für Faustina die Jüngere), Sohn (Septimius Severus für Caracalla) oder Bruder (Marc Aurel für

Lucius Verus). Die Rückseite diente häufig der Reichspropaganda, war politischen Ereignissen oder den Tugenden des Herrscherhauses gewidmet. So treten etwa unter den Heidelberger Münzen bei den „Friedenskaisern“ Hadrian und Antoninus Pius besonders häufig die Götter Jupiter und Neptun auf, sowie die Personifikationen von Gleichheit (Aequitas), Glück und Segen (Felicitas bzw. Fortuna), Sicherheit (Securitas), Fröhlichkeit (Hilaritas) und Güte (Indulgentia). Dagegen tauchen seit den Markomannenkriegen des Marc Aurel verstärkt die Götter Mars und Minerva und Personifikationen wie etwa des Sieges (Victoria), der Tapferkeit (Virtus) und des Friedens (Pax) auf. Die Frauen des Kaiserhauses wiederum identifizieren sich besonders mit den Göttinnen Juno, Vesta und Venus und mit den Tugenden der Frömmigkeit (Pietas) und Fruchtbarkeit (Fecunditas).

Die 50 Denare (Silber), 34 Sesterzen (Bronze) und drei Dupondien (Bronze) stellen ein kleines Vermögen dar. Das Wertverhältnis der einzelnen Nominale zueinander hatte feste Relationen. So hat der Aureus (die Goldmünze) einen Wert von 25 Denaren, der Denar von vier Sesterzen bzw. 8 Dupondien und ein Dupondius entsprach zwei Assen. Der Gesamtwert des Neuenheimer Münzschatzes beträgt also insgesamt 235 Sesterzen. Um eine Vorstellung über die Kaufkraft römischer Münzen zu gewinnen, ist man auf zeitgenössische Quellen angewiesen. Mit ihrer Hilfe wird der Gegenwert in heutiger Zeit verständlicher, stellt man diesen 235 Sesterzen beispielsweise den Tagelohn eines Arbeiters im Weinberg gegenüber, der – wie der Evangelist Matthäus im Neuen Testament berichtet – pro Tag einen Denar (= 4 Sesterzen) erhielt. Von Caesar ist überliefert, dass er jedem seiner Soldaten als Belohnung für ausgestandene Strapazen ein einmaliges Donativ in Höhe von 200 Sesterzen auszahlte. Für vier Asse (= 1 Sesterz) konnte man einen halben Liter Olivenöl, für 64 Asse (= 16 Sesterzen) ein paar Ledersandalen kaufen und für ein Viertel As erhielt man Einlass ins öffentliche Bad.

Die jüngsten, zum Teil sehr gut erhaltenen, d.h. kaum umgelaufenen Silbermünzen des Severus Alexander datieren den Zeitpunkt der Vergrabung des Heidelberger Schatzfundes in die 30er Jahre des 3. Jahrhunderts. Starke Abnutzungsspuren zeigen dagegen die lange in Umlauf gewesenen Bronzemünzen, die fast alle in den Jahren vor 169 n.Chr. geprägt wurden. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass der Münzschatz in den Wirren der ersten großen Germaneneinfälle des Jahres 233 n. Chr. versteckt wurde. Warum der Besitzer seinen Schatz nicht mehr heben konnte, bleibt ungewiss, jedenfalls blieb für ihn sein vergrabenes Vermögen für immer verloren.

Literatur

K. Christ, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland II, 1 (Nordbaden) (Berlin 1963) Nr. 1065; – E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz (Mainz 1993); – H.-P.

Kuhnert (Hrsg.), *Gestürmt – Geräumt – Vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland*. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Archäologische Sammlungen, Führer und Bestandskataloge II (Stuttgart 1992); – K. Kortüm, *Zur Datierung der römischen Militäranlagen im obergermanisch-rätischen Limesgebiet*. Saalburg Jahrb. 49, 1998, S. 5-65 bes. 58-59; – H.U. Nuber, *Der Verlust der obergermanisch-rätischen Limesgebiete und die Grenzsicherung bis zum Ende des 3. Jahrhunderts*. In: F. Vallat u. M. Kazanski (Hrsg.), *L'Armée romaine et les barbares du III e au VII e siècle (Saint-Germain-en-Laye 1993)* S. 101-108; – Ders., *Zeitenwende rechts des Rheins. Rom und die Alamannen*. In: *Die Alamannen*. Begleitband zur Ausstellung im SüdwestLB-Forum, Stuttgart 1997 (3. Aufl. Stuttgart 1998) S. 59-68; – W. Szaivert u. R. Wolters, *Löhne, Preise, Werte. Quellen zur römischen Geldgeschichte* (Darmstadt 2005).

Bildnachweis

1 Kurpfälzisches Museum Heidelberg / 2 Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Chr. Beek u. V. Isenhardt) / 3 Lossen GmbH, Heidelberg (A. Ehhalt) u. Kurpfälzisches Museum Heidelberg / 4 Kurpfälzisches Museum Heidelberg (E. Kemmet) / 5 Kurpfälzisches Museum Heidelberg (M. Kemmet)

Karl Banghard, Michael Zelle

Ein seltener Glücksfall: Spätantike Münzen aus dem Rhein bei Karlsruhe

Der Jahrhundertssommer 2003 sorgte auch für außergewöhnliche archäologische Prospektionsbedingungen. So waren etwa viele Seen und Flüsse durch den einmalig niedrigen Pegelstand an Stellen begehbar, die ansonsten nur ein Taucher zu Gesicht bekommt. Dabei wurden die großen Flüsse so gut wie nicht begangen, da ihre begradigten Rinnen für das Auffinden neuer Fundstellen eher unergiebig scheinen. Gerade das auf weite Strecken bereits vor zwei Jahrhunderten korrigierte und massiv bebaute Bett des nördlichen Oberrheins ist deshalb nicht unbedingt der Platz, an dem man neue Fundstellen erwartet.

Deshalb war es auch kein Archäologe, sondern der Mineraliensammler Peter Hahn aus Karlsruhe, der zusammen mit seinem Sohn im September 2003 bei extremem Niedrigwasser (Pegelstand ca. 75 cm) im Bett des Rheins bei Karlsruhe-Daxlanden einen bemerkenswerten Fund machte. Auf einer ausgesprochen kleinen Fläche von nur 0,5 Quadratmetern konnten sie 10 Münzen aufsammeln, von denen eine auf dem Nachhauseweg verloren gegangen ist. Es handelt sich mit Ausnahme eines Antoninians des Claudius Gothicus (268/70 n. Chr.) und eines Follis des